

HAUSANDACHT

zum Sonntag Misericordias Domini am 26. April 2020

Wochenspruch Johannesevangelium 10, 11. 27

Christus spricht: „Ich bin der gute Hirte. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben.“

Weil ich Jesu Schäflein bin EG 593, 1

Weil ich Jesu Schäflein bin, freu' ich mich nur immerhin über meinen guten Hirten, der mich wohl weiß zu bewirten, der mich liebet, der mich kennt und bei meinem Namen nennt.

Predigttext 1. Petrusbrief Kapitel 2

18 Ihr Sklaven, ordnet euch in aller Furcht den Herren unter, nicht allein den gütigen und freundlichen, sondern auch den wunderlichen. **19** Denn das ist Gnade, wenn jemand um des Gewissens willen vor Gott Übel erträgt und Unrecht leidet. **20** Denn was ist das für ein Ruhm, wenn ihr für Missetaten Schläge erduldet? Aber wenn ihr leidet und duldet, weil ihr das Gute tut, ist dies Gnade bei Gott. **21** Denn dazu seid ihr berufen, da auch Christus gelitten hat für euch und euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; **22** er, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand; **23** der, als er geschmäht wurde, die Schmähung nicht erwiderte, nicht drohte, als er litt, es aber dem anheimstellte, der gerecht richtet; **24** der unsre Sünden selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden. **25** Denn ihr wart wie irrende Schafe; aber ihr seid nun umgekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

Liebe Gemeinde!

Da muss man einfach durch. Da kann man eh nichts ändern. Diese Worte sind Ihnen mit Sicherheit in den letzten Wochen begegnet. Es sind Worte, die hoffentlich in der Absicht gesagt wurden, Sie aufzubauen und zu ermutigen. Doch stärken Sie diese Worte wirklich? Dann, wenn es wieder einmal einen heftigen Streit mit den Kindern wegen der Hausaufgaben gegeben hat? Dann, wenn die ungewohnt

lange Zweisamkeit ihre langjährige Beziehung in Frage stellt? Dann, wenn das Kurzarbeitergeld hinten und vorne nicht reicht. Da muss man einfach durch. Da kann man eh nichts ändern. Manche Worte sind gut gemeint, aber ändern nichts an der tatsächlichen Situation.

Genauso wirken auf mich die Worte des Predigttextes. Sklaven, Menschen in einer ausweglosen Situation wird geraten, ihre Situation einfach zu ertragen. Das sei die wahre Berufung. Hilfloze Worte, sicher gut gemeint. Aber was hilft dieser Blick auf Christi Leiden, wenn ich selber leide?

Spontan regt sich bei mir Widerstand und Ablehnung. Ist es nicht gerade auch ein Erfolg des Christentums, dass die Würde eines jeden Menschen als unantastbar gilt? „Wer die Gerechtigkeit Gottes erfahren hat, der setzt sich für eine gerechtere Welt ein“ sagt der Theologe Eberhard Jüngel.

Die Haltung zur Sklaverei im ersten Petrusbrief kann nicht unreflektiert auf die heutige Situation übertragen werden. Und dennoch macht es Sinn, sich zunächst in die Gedankenwelt der Gemeinde von damals hinein zu versetzen. Nicht zuletzt auch deswegen, um vielleicht doch einen Schlüssel oder ein Angebot für unsere heutige Lebenswirklichkeit zu entdecken.

Sklaverei war für das Judentum und Christentum der Antike, wie für alle Gesellschaften damals, eine unhinterfragte Gegebenheit. Und zugleich war es für die frühe Christengemeinde selbstverständlich, dass Unfreie und Sklaven Geschwister im Glauben waren. Inmitten einer heidnischen Umwelt, die die christliche Gemeinde äußerst skeptisch im Auge behielt, wollte man so wenig wie möglich Konflikte verursachen. Auf diesem Hintergrund wird verständlich, warum die Sklaverei grundsätzlich nicht in Frage gestellt wurde.

Doch darüber hinaus wird das Erdulden von Schmähungen und Leiden zur christlichen Tugend erhoben. Die Begründung: Durch Christus sind Sklaven mehr, als der Willkür ausgeliefertes Eigentum. Sie sind Geliebte Gottes. Sie gehören Gott. Und Gottes Reaktion auf das Verhalten der Sklaven ist entscheidend, nicht die aktuellen Lebensumstände in der Sklaverei.

Wie das emotional, in einer persönlich existentiell bedrohlichen Situation nachvollziehbar und umsetzbar sein soll, bleibt für mich offen. Dennoch werde ich nachdenklich. Es ist offensichtlich, dass die Wenigsten bei uns, in vergleichbaren Zuständen leben müssen wie Sklaven bei ungerechten Herren in der Antike. Doch die Botschaft an uns ist dieselbe. Durch Christus sind wir aus den ungerechten Bezügen dieser Welt befreit. Daraus schöpft sich die Kraft für Zeiten im Leiden. Der Blick reicht weiter als bis zur Tür des Krankenzimmers oder dorthin, wo aktuell auch immer Leidvolles erlebt wird. Daraus speist sich die Hoffnung, dass Gott uns aus unserem eigenen, ungerechten Sein erlöst hat. Er schenkt uns Kraft und Mut, um gegen ungerechtes Leiden in dieser Welt vorzugehen. Heute eben nicht zu schweigen, wo Menschen weiter versklavt werden. Unsere Stimme zu erheben, wo Menschen zu Taten und Handlungen gezwungen werden, die jeglicher Würde widersprechen.

Und ein weiteres höre ich aus dem heutigen Predigtwort: Ich werde ermahnt, auch nicht Sklave meines Freiheitsstrebens sein zu müssen. In der Lebenswirklichkeit des 1. Petrusbriefes wäre jegliche Ermutigung zum Widerstand das Todesurteil für die Sklaven gewesen. Darin steckt die Kraft, die Situation so wahrzunehmen, wie sie ist. Ohne gleich Veränderungen parat zu haben. Es ist eine glasklare Analyse: Es ist wie es ist! Und dennoch eröffnet sich eine Perspektive, die sich einfühlt und mitleidet. Und zugleich erleben auch wir, immer wieder, aktiv oder passiv unsere Ohnmacht. Manche Zustände ändern sich noch immer nur zu langsam oder scheinbar gar nicht. In solchen Momenten weitet der Blick auf das Leiden Christi unsere eigene Wahrnehmung. Nicht immer mehr und weiter wollen müssen – sondern auch durchzuhalten und auszuhalten dürfen. Das heutige Bibelwort weist uns auf den alten Begriff der Demut hin, ohne diesen so zu verwenden. Ja - manchmal muss man durchhalten, weil es ist, wie es ist.

Amen

Herr unser Gott,

Wir sind gerechtfertigt, durch Christi Sterben und Auferstehen.

Es fällt uns trotzdem oft schwer, Deinem Sohn nachzufolgen.

Zu oft rechtfertigen wir unser Tun und Handeln aus uns selbst.

**Zu oft scheitern wir, weil wir Gleiches mit Gleichem vergelten wollen,
weil wir zurückzahlen möchten, was uns Widerwärtiges widerfährt.**

**So bitten wir Dich, schenke uns Deinen Geist der Besonnenheit und des
Friedens.**

Schenke im Blick auf das Leiden Christi die Geduld in schweren Momenten.

Schenke uns die Vernunft, abzuwägen, was sich tatsächlich verändern lässt.

**Schenke uns die Kraft an einer gerechten Welt mitzubauen, wo es an der Zeit
ist. Amen**

Liedvers

2) Dein Lieb und Treu vor allem geht,
kein Ding auf Erd so fest besteht;
solch's muss man frei bekennen.

Drum soll nicht Tod, nicht Angst, nicht Not
von Deiner Lieb mich trennen.

3) Dein Wort ist wahr und trüget nicht
und hält gewiss, was es verspricht,
im Tod und auch im Leben.

Du bist nun mein und ich bin Dein,
Dir hab ich mich ergeben.

Ihr Thomas Wolf, Pfarrer in Rehau

Herausgeber: Evang.-Luth Dekanat, Maxplatz 6, 95028 Hof,
Tel 09281/819690 | Mail: dekanat.hof@elkb.de | www.dekanat-hof.de

Seelsorgetelefon: 0152 / 07 07 22 11